Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 12

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 12 — 1922 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 25. März

Frühlingsahnung.

Ein Windstoß kommt herangebraust,
Von wannen? von wannen?
Horch wie er durch die Wipfel saust
Der Tannen, der Tannen!
Ein schriller Laut nur! — still ist's wieder,
Und rieselnd fällt der Reif hernieder.
Was war's, was war's mein liebes Thal?
Heute zum allerersten Mal
Will deinen Gründen
Der Lenz sich künden,
Bald sausen und brausen die Stürme mit Macht,
Und der Frühling, der Frühling erwacht!

Ein Lichtstrahl flammt am Himmel hell,
Von wannen? von wannen?
Sieh', wie die Wipfel glühn zur Stell
Der Tannen, der Tannen!
Ein jäher Schein nur! — dunkel wieder
Und trübe schaut der Himmel nieder.
Was war's, was war's mein liebes Thal?
Heute zum allerersten Mal
Will deinen Gründen
Der Lenz sich künden,
Bald leuchtet und flammet die Sonne mit Macht,
Und der Frühling, der Frühling erwacht!

Der Schnee floh auf den Bergen schon
Von dannen, von dannen,
Tiefschwarz dem Winter sprechen Hohn
Die Tannen, die Tannen.
Noch wenig Zeit nur! — Vogellieder
Erschallen froh und freudig wieder.
Glück auf, Glück auf, mein liebes Thal!
Heute zum allerersten Mal
Will deinen Gründen
Der Lenz sich künden,
Bald rauschen und schäumen die Bäche mit Macht,
Und der Frühling, der Frühling erwacht!

Fr. H. Oier.

Auf der Rutschbahn.

Wer die Fallgesetze kennt, weiß, daß die Fallbeschleunigung progressiv zunimmt. Der Fall der Preise und damit die Endphase der Krise beschleunigen sich nicht in gleichem Maße, aber die Abwärtsbewegung vollzieht sich so stetig und unaufhaltsam, daß man nun an sehr bemerkenswerten Ziffern erkennen kann, wohin wir ziehen. Der neueste grössere Preisfall in der Landwirtschaft: Mit dem 1. Mai wird Konsummilch um 10 Rp. billiger sein. Der Bund hat sich bereit erklärt, den Käseproduzenten 25 Millionen vorzuschießen, damit der Verlust auf den unverkauften Lagern erträglich sei. Noch ist aber nichts geschehen, um die auf der Höhe gebliebenen Hypotheken zu mildern. Zwar senkt sich der Zinsfuß, aber der nominelle Wert der während der Konjunktur eher gewachsenen Schulden bleibt bestehen, und damit die Gefahr für eine Reihe von Bauern, ihre während des Krieges zu hohen Preisen erstandenen Heimwesen nicht mehr halten zu können. Wer erste Hypotheken auf solchen Grundstücken hat, der wird sich freilich ins Fäustchen lachen, denn während zur Zeit der hohen Bodenpreise vielleicht nur das halbe Heimwesen für seine Schuld haftete, hat er nun Anspruch auf drei Viertel und mehr.

Der Milchpreisfall wird nur ein Signal sein für weiteres Abwärtsgleiten in einer Reihe von Waren und — Arbeitslöhnen. Beispiel: Die Metzgermeister fordern die Mitglieder ihres Verbandes auf, die Schweinefleischpreise herabzusetzen. Rindfleisch muß folgen, als normale Folge der Milchpreissenkung; nicht im Frühjahr, wo eher Vieheinstellung statt Abschub eintritt, sondern später, zugleich mit den Erträgen der Ernten. Die gleichbleibenden monatlichen Indexziffern der Konsumvereine lassen keine Anzeichen merken, daß die Bewegung demnächst zum Stillstand kommt.

Es ist von Interesse, zu wissen, welche Faktoren verhindern, daß dem Fall Halt geboten wird. Nehmen wir an, der Stand der Mark wäre auf 10 geblieben, die Teurung in Deutschland aber nur halbwegs so hoch gestiegen, wie sie während eines Jahres stieg, so würde die ausländische Konkurrenz als Ursache schon ausscheiden. Ferner müßte man in diesem Zusammenhang annehmen, daß die verlorenen Auslandmärkte sich wieder öffneten. Käme dazu der Preisfall in der Schweiz bis auf den jetzigen Stand, so stünden wir gegenüber dem Ausland in günstiger Lage. Was ist nun aber eingetreten? Und was geht tagtäglich vor sich?

Die Mark ist seit einem Monat von durchschnittlich 2,30 auf 1,80, also um beinahe ¼ gesunken, das macht so viel aus, wie damals, als sie von 100 auf 75 fiel. Mit jedem Senken unserer Inlandpreise geraten wir gegenüber den valutaschwachen Ländern ins Hintertreffen, dies umsomehr, als in diesen Ländern Preissteigerung und Valutafall sich gar nicht die Stange halten. Wären nicht andere valutahohe Länder da, die uns noch Einiges abkaufen und die nebenbei in der gleichen Misere liegen wie wir, so wäre es mit dem Export vollkommen aus.

Nun kommt aber zum internationalen Grund noch der nationale. Täglich lesen wir von der Verminderung der Kaufkraft, ohne es zu merken. Wir haben eben andere Worte vor uns; wir lesen z. B.: Der Schreinermeisterverband hat seine Lohnreduktionsforderung auf 15 Rappen reduziert, oder: Die Landwirtschaft erklärt sich mit einem Preisfall für Milch um 10 Rp. einverstanden. Dabei sieht niemand, wie die Regierung mithilft, wenn die Arbeitslosenunterstützung um 20 Prozent fällt, sieht niemand die ursächlichen Zusammenhänge mit dem Steigen der Totalarbeitslosenziffer auf nun 100,000.

Ein Glück, daß die Rutschbahn auch ein unteres Ende hat. Zum ersten Mal seit dem Krieg hat der Kanton Genf wieder 5prozentiges Geld erhalten, ein Zeichen, daß die so lange verkrochene Nachfragekraft aus Fett- (sprich Zins-) Mangel sich aus den Höhlen hervorwagen muß. Aber die Kaufkraft der Massen schwindet leider früher, und die Schulden, die auf allen Betrieben lasten, erwürgen die Kaufkraft der Betriebsinhaber gleichermaßen, und das valutaschwache Ausland ist eifrig bemüht, unsere Rutschbahn tunlich zu verlängern. Selbstverständlich sind wir so weise, es durch eigenen Kaufkraftabbau darin zu unterstützen. -F-

---

Als Delegierter der Schweiz an der internationalen Hygienekonferenz in Warschau, die vorab die Bekämpfung der von Osten drohenden Seuchen behandeln soll, hat der Bundesrat den Gesandten in Warschau, Herrn Minister Pfyffer, bezeichnet. —

Durch Bundesratsbeschluß wird das Einfuhrmonopol für Zucker auf den 30. September nächsthin aufgehoben. Spätestens vom 15. Juli an wird das Ernährungsamt Einfuhrbewilligungen für Zucker erteilen und es ist ermächtigt, je nachdem die Zuckervorräte aufgebraucht sind, vor dem 30. September eine generelle Einfuhrbewilligung zu erlassen.

Der fünfte Auslandschweizertag der Schweizer Mustermesse in Basel findet unter Mitwirkung der Neuen helvetischen Gesellschaft am 24. April statt. Bei diesem Anlasse werden die Herren Carl Ludwig, Obmann der Gruppe Basel der V. H. G., Prof. Dr. Ernst Bovet und Ernst Schürch, Redaktor am „Bund“, interessante Referate halten. —

Der Bundesrat hat mit Rücksicht auf die Sicherung der Garantien schweizer. Versicherter bei deutschen Lebensversicherungsgesellschaften beschlossen, Zahlungen für Rückkäufe und Beleihungen von Policen ihres schweizerischen Versicherungs-

bestandes bis auf weiteres zu untersagen. —

46 Studierende schweizerischer Universitäten machen gegenwärtig eine Studienreise nach Budapest, wo sie letzte Woche eintrafen und vom schweizerischen Gesandten aus Wien und Konsul Kienast empfangen wurden. Unter Führung von Professoren besuchen die Studierenden verschiedene technische Einrichtungen, Kunststätten und Schulen. —

Die schweizerische Oberpostdirektion hat die Generaldirektion der Bundesbahnen wissen lassen, daß sie zur Belebung des Touristenverkehrs im Gotthardgebiet beabsichtige, im bevorstehenden Sommer einen Automobilkurs über die Gotthardstraße von Andermatt nach Airolo einzuführen. Die Generaldirektion erhofft aus diesem Kurs neuen Verkehr für die Bahn und erhebt keine Einwände. —

Die Zahl der überseeischen Auswanderer aus der Schweiz betrug im Februar 1922 268 gegen 618 im Februar 1921. Abnahme 412. In den beiden ersten Monaten dieses Jahres sind aus der Schweiz 569 Personen ausgewandert gegen 1268 im Jahre 1921. Abnahme 719. —

Der Vorort des schweizerischen Handels- und Industrie-Vereins, die Direktion des Schweiz. Gewerbeverbandes und die Leitung des Zentralverbandes Schweizer. Arbeitgeber-Organisationen richten einen Aufruf an das Schweizervolk, worin sie zu der gegenwärtigen Krise und Arbeitslosigkeit Stellung nehmen und ihrer Ueberzeugung wie folgt Ausdruck geben: Nur auf dem Wege einer entschiedenen und raschen Verminderung der Produktionskosten ist aus der Krisis herauszukommen. Die letztere und die Verbilligung der Lebenshaltung sind Grundbedingungen für die Gesundung der Verhältnisse. Der allgemeine Preisabbau ist es allein, der eine Neubelebung der industriellen und gewerblichen Produktion herbeiführen kann und hieran sind alle Teile unseres Volkes, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Produzenten und Konsumenten in gleicher Weise interessiert. Als Staatsbürger sollte jeder an seinem Ort entschieden dafür eintreten, daß auch in den öffentlichen Verwaltungen und Betrieben von Gemeinden, Kantonen und Bund das Bewußtsein einkehrt, es sei jetzt an der Zeit, den Abbau der Kriegswirtschaft energisch an die Hand zu nehmen. —

Die im Bundeshaus tagende Konferenz der kantonalen Finanzdirektoren nahmen den Bericht entgegen, daß in den Jahren 1919 bis 1921 von den Kantonen und Gemeinden zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit rund 160 Millionen Franken aufgewendet worden sind. Die Fehlbeträge der kantonalen Staatsrechnungen machen für die Jahre 1920 bis 1922 rund 200 Millionen Fr. aus. Da Ende 1919 das Reinvermögen der Kantone 160 Millionen Fr. betragen hat, so ergibt sich, daß heute das Vermögen aufgebraucht ist. Andererseits kann von einer weiteren Steuererhöhung keine Rede sein. Die kantonalen Finanzdirektoren forderten eine weitere Herabsetzung der Arbeitslosenunterstützung, entsprechend dem Rückgang der Lebenshaltungskosten; sie betrachten das gegenwärtige Unterstützungssystem als durchaus verfehlt und verlangen Prüfung der Frage, wie die überflüssigen Arbeitskräfte in Kolonialunternehmungen abgeleitet werden können, nachdem es sich gezeigt hat, daß die Arbeitslosen unseres Landes nicht auf das Land zurückgeführt werden können. Wenn keine Lösung für den Abbau gefunden werden kann, so werden in naher Zukunft Kantone und Gemeinden an den Bund um finanzielle Unterstützung gelangen müssen. —

In wenigen Tagen wird der erste Liebesgabenzug von Basel aus nach Tzaritzyn an der Wolga abgehen. Er enthält in zirka 35 Eisenbahnwagen mit 50,000 Kg. Roggen, 10,000 Kg. Mehl, 38,000 Kg. Bohnen und Erbsen, 47,000 Kg. Suppenprodukte, 46,000 Kg. Reis, 21,000 Kg. Schokolade- und Cacaopulver, 10,000 Kg. Zucker, 650 Kisten à 48 Büchsen Kondensmilch, 3000 Kg. Kindermehl, 6000 Büchsen Fleischkonserven, 11,000 Kg. Haferflocken, 7000 Kg. Teigwaren, 2000 Kg. Dörrobst, 2500 Kg. Zwieback, 10,000 Kg. Kochfett, 2000 Kg. verschiedene Lebensmittel, 10,000 Kg. Kochsalz, 10,000 Kg. Kohlen, 18 000 Stück Kleider und Wäsche, 1 Wagen mit Küchenmaterial, 1 Wagen Sanitätsmaterial vom Roten Kreuz. Mit diesen Lebensmitteln werden etwa 10,000 Kinder während sechs Monaten oder 20,000 Kinder während drei Monaten in den zu errichtenden Schweizerküchen ernährt werden können. Die Kosten für die Ernährung eines Kindes während einem Monat stellen sich einschließlich aller Spesen auf Fr. 4.—. —

Die vom Bund subventionierten Berufs- und Bildungskurse für Arbeitslose wurden im letzten Jahr von 12,870 Arbeitslosen besucht. Von dieser Gesamtzahl fielen 7346 auf den Kanton Zürich, 2695 auf St. Gallen, 1966 auf Bern, 454 auf Appenzell, 252 auf Baselstadt und kleine Ziffern auf Solothurn, Glarus, Genf und Luzern. —

Letzte Woche wurde in Zürich ein Erdstoß wahrgenommen, der bei der Erdbebenwarte deutlich registriert worden war. Der gleiche Erdstoß wurde auch in Albisrieden, Affoltern am Albis und in Wädenswil verspürt. Auch in Olten wurde ein Erdbeben wahrgenommen, das von einem unterirdischen Rollen begleitet und so heftig war, daß sich Gegenstände auf Möbeln bewegten. —

Der Geschäftsbericht der Bundeskanzlei meldet, daß die Bundesversammlung letztes Jahr in 5 Sessionen tagte, wobei der Nationalrat 107, der Ständerat 87 Sitzungen, die Vereinigte Bundesversammlung 87 Sitzungen abhielt. Bundesratssitzungen fanden letztes Jahr 113 statt; darin wurden 3835 Geschäfte behandelt. Beim Bundesrat sind 4220 Schreiben eingelaufen. —

Auf Ende Februar betrug die Zahl der Arbeitslosen in der Schweiz 146,302. Die Zahl der gänzlich Arbeitslosen ist um 2450 auf 99,541 gestiegen. Die Zahl der bei Notstandsarbeiten beschäftigten Arbeitslosen ist auf 24,353 gestiegen, während die Zahl derer, die tatsächlich ohne Beschäftigung sind, auf 75,288 gesunken ist. Die Zahl der Unterstützten hat sich auf 56,057 erhöht. —

Der schweizerische Samariterbund erhielt vom schweizerischen Nationalkomitee zur Feier des 1. August als Bundesfeiergabe pro 1921 Fr. 70,000.— zugewiesen. Außerdem sind ihm vom schweizerischen Roten Kreuz aus dem Ergebnis der Sammlung für die Friedenstätigkeit des Roten Kreuzes Fr. 20,000 zugunsten der Hilfskasse übergeben worden. —

Der Gemeinderat von Pruntrut beschloß die Abtretung von Bauland für das neue Bankgebäude der Kantonalbank daselbst. Nach den vorliegenden Plänen zu schließen, wird das neue Bankhaus zu einer Zierde der Stadt werden. —

Am 16. März erlitt Herr Hans Seewer, der bekannte Besitzer des Kurhaus Adelboden, im Alter von erst 46 Jahren, als er in Begleitung eines Freundes auf der Dorfstraße spazierte, plötzlich einen Schlaganfall und sank sterbend zusammen. Mit Herr Seewer ist ein weit über die Grenzen seines Tales hinaus bekannter, tätiger Hotelier gestorben. —

Einem schweren Leiden erlag letzte Woche Herr Notar Emanuel Zeller, gewesener Gemeindeschreiber in Zweisimmen, ein wegen seiner Pflichttreue und Einfachheit beliebter Mann. —

Der Regierungsrat unterbreitet dem Großen Rat einen Dekretsentwurf, wonach die bisher den Kirchgemeinden Moutier und Lajoux zugeteilte römisch-katholische Bevölkerung der Gemeinden Bevilard, Champez, Loveresse, Malleray, Pontonet, Reconvilier, Saicourt, Saules, Sorvilier und Tavannes zu einer selbständigen Kirchgemeinde vereinigt wird, unter der Bezeichnung „Römisch-katholische Kirchgemeinde Vallée de Tavannes". Die neue Kirchgemeinde hat ihren Sitz in Tavannes. —

Die Eisenhändler des Berner Oberlandes beschlossen die Festsetzung der Preise auf Eisenwaren und Werkzeuge auf Grund der heutigen allgemeinen Marktlage. Dabei wurde betont, daß heute schon viele Waren der Eisenbranche beinahe auf das Niveau der Vorkriegspreise gesunken sind. —

Nächsten Montag den 27. März beginnt die ordentliche Session des bernischen Großen Rates. Auf der Traktandenliste stehen folgende Gesetzesentwürfe zu zweiter Beratung: Gesetz über Handel und Gewerbe, über Viehversicherung, Schutz des Weinbaues gegen die Reblaus, Vereinfachung der Bezirksverwaltungen. An Dekretsentwürfen liegen vor: Dekret über die Gebühren des Handelsgerichts, die Vereinfachung der Staatsverwaltung, die Organisation der Gerichtsbehörden im Amtsgerichte Bern, die Besoldungen des Staatspersonals, der Geistlichen der drei Konfessionen, des

Polizeikorps, der Seminarlehrkräfte, der Schulinspektoren, der Professoren und Dozenten der Berner Hochschule. —

Eine große Anzahl gesellschaftlicher Vereinigungen des Kantons Bern haben am 5. September 1921 dem Regierungsrat eine Petition eingereicht, es möchte die Bestimmung des neuen Dekretes über die Wirtschaftspolitik, wonach die Regierungsstatthalter bis längstens 3 Uhr morgens Ueberwirtungsbewilligungen ausstellen dürfen, gestrichen werden. Der Regierungsrat beantragt nunmehr dem Großen Rat, die Petition abzulehnen, mit der Begründung, die Erfahrungen der ersten Wintersaison sprächen durchaus für die Beibehaltung der in Frage stehenden Bestimmung. Die gegenwärtige Wirtschaftslage und Krisis, die Notlage großer Volkskreise sprechen entschieden gegen die Abschaffung einer Vorschrift, die geeignet ist, der überhandnehmenden Vergnügungssucht Abbruch zu tun. An und für sich ließe sich gegen die Bestimmung des 3-Uhr-Wirtschaftsschlusses nicht viel einwenden, wenn sie nicht Ungleichheiten züchtete oder wenn wirklich ihr nachgelebt würde. Aber das ist nicht der Fall, sonst hätte man während der Karnevalszeit nicht zu einer Zeit maskierten Paaren begegnen können, wenn andere ins Geschäft oder aufs Bureau eilen. —

An dem militärisch organisierten Depeschenwettflug der bernischen Brieftaubenstationen, an dem sich auch Murten beteiligte, wurden folgende Resultate erzielt: 1. Burgdorf mit 15 innerhalb der festgesetzten Zeit übermittelten Meldungen erhält den silbernen Wanderbecher; 2. Huttwil; 3. Herzogenbuchsee und Murten; 4. Langenthal; 5. Bern-Nord; 6. Bern-West. Jede Station hatte sich mit 15 Tauben am Wettfliegen zu beteiligen, die auf 60 Kilometern Entfernung aufgelassen wurden. Die meisten Depeschen trafen innerhalb 30—60 Minuten am Orte ein. —

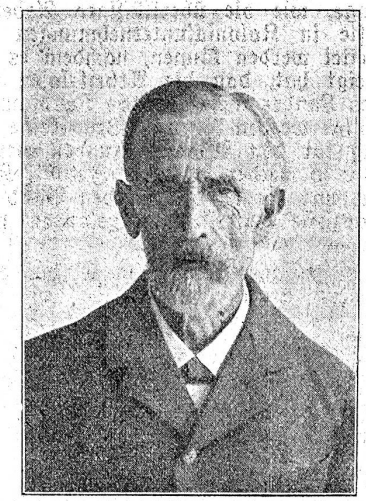
Bei den Verbauungs- und Entsumpfungsarbeiten am obern Bielersee wurde letzte Woche ein Einbaum entdeckt und ausgegraben. Seine Länge beträgt 6½ Meter, die Breite 70—80 Centimeter. Der Einbaum hat Raum für 8—10 Personen und ist ein Zeuge aus der ältesten Periode des Menschengeschlechtes, der Steinzeit. Jedenfalls war es ein schweres Stück Arbeit, mit Hilfe der primitivsten Werkzeuge ein solches Fahrzeug herzustellen. Die Fundstelle befindet sich etwa 400 Meter westlich der steinzeitlichen Pfahlbaustation Erlach, unterhalb des Schlosses. —

Der Schlosser Otto Rogg kam letzte Woche in Bätterkinden mit einer Starkstromleitung von 10,000 Volt in Berührung und wurde getötet. —

† Johann Winter,

gew. Schneidermeister in Bern.

Mitte Februar abhin starb im hohen Alter von 85 Jahren Herr Johann Winter, gew. Schneidermeister in Bern, ein Mann, der still den Weg der Pflicht und unermüdlichen Arbeit ging, treu und gewissenhaft war, und der in seinem Kreis eine Lücke hinterläßt, die unausgefüllt bleibt. Am 22. August 1837 in Kaisten im Aargauischen geboren, ging er nach vollendeter Schul- und Lehrzeit auf die Wanderschaft, wie es damals noch Sitte und Brauch war und vervoll-



† Johann Winter.

kommnete so seine Kunst bei manchem Meister. Vor mehr als einem halben Jahrhundert führte ihn sein Weg nach Bern, wo er sich in der Folge dauernd niederließ und ein eigenes Heim gründete. Längere Zeit verdiente er hier, d. h. im Bern des vergangenen Jahrhunderts, das mit dem heutigen nicht zu vergleichen ist, sein Leben als Störschneider, eine Berufsausübung, die namentlich durch die Konfektionsfabriken und Kleiderläden längst des lebendigen Atems beraubt worden ist. Herr Winter kam aber als solcher in vielen Bernerfamilien herum, war halb selbständig, halb wurde er zur Familie gezählt und hat als fahrender Kleiderkünstler manchem spätern großen Herrn als Bub noch das Examen- oder Konfirmationskleid an die Glieder gezaubert. So kam es denn auch, daß ihm die Kundschaft seines persönlichen Bekanntenkreises treu blieb, als er sein Geschäft an der Kramgasse auftat, das ihm seine unverwüstliche Gesundheit und seine stets rüstige Arbeitsfreudigkeit über ein halbes Jahrhundert lang zu führen erlaubte. Die ältere Generation der Bundesstadt hat den tüchtigen und reellen Schneidermeister Winter allezeit als Berufsmann wie als Bürger hochgeschätzt und wird ihm auch ein gutes Andenken bewahren. —

Der 14. Mai nächsthin wird ein Abstimmungstag erster Güte sein. An diesem Tage findet die Gesamterneuerung des Großen Rates und des Regierungsrates statt. Außerdem finden die Abstimmungen über das Gesetz über Handel und Gewerbe, sowie über das Gesetz betr. die Viehversicherung und über das Gesetz betr. die Vereinfachung der Bezirksverwaltung statt. —

Die Geldsammlung des bernisch-kantonalen Jugendtages findet von Ostern bis Pfingsten statt. Dieses Mal wird ein Drittel der gesammelten Gelder den Amtsbezirken verbleiben, in denen die Sammlung stattfand und soll für lokale Zwecke der lokalen Jugendfürsorge, wie Gotthelfverein, Frauen- und Kinderschutz, Ferienaufenthalte für bedürftige Kinder, Lehrlingsstipendien usw. verwendet werden. —

In Langnau starb nach langem Leiden Herr Otto Haas, Direktor der Bank in Langnau. Der Verstorbene hat diesem Institut seit 30 Jahren vorgestanden und genoß in Bank- und Geschäftswelt großes Ansehen. —

Ein von Lausanne kommender Flieger mußte des heftigen Windes wegen am 20. März in Burgdorf eine Notlandung machen. Er hätte eine eilige Sendung nach St. Gallen befördern sollen und erlitt unterwegs einen Motordefekt. —

Auf Anregung des Direktors des eidg. Gesundheitsamtes, Dr. Ganguillet, soll von den Zivilstandsämtern des Kantons Bern ein Merkblatt für Brautleute zur Verteilung gelangen, die sich anmelden. Das Merkblatt macht auf die hohe Bedeutung der Gesundheit für das Ehe- und Familienglück aufmerksam und empfiehlt den Brautleuten angesichts der Gefahren der ansteckenden Krankheiten, wie Tuberkulose, Geschlechts- und Geisteskrankheiten, sich vor dem Eingehen der Ehe einer ärztlichen Untersuchung zu unterziehen. —

Für Münchenbuchsee bedeutet dieses Jahr ein Festjahr erster Güte. Die Feldschützengesellschaft Münchenbuchsee will ihren 50jährigen Bestand durch ein Jubiläumsschießen feiern, das vom 24.—29. Juni zum Austrag kommt. Am 28. Mai findet der seeländische Sängertag und am 18. Juni oder 25. Juni der Musiktag statt. Präsident des Organisationskomitees für alle drei Anlässe ist Großrat R. v. Müller in Hofwil. —

Die Anstalt „Sunneschyn" für schwachsinnige Kinder auf Ostbühl zu Steffisburg verpflegte letzte Jahr durchschnittlich 65 Zöglinge. Die Einschränkung des Schulunterrichtes zu Gunsten von vermehrter Beschäftigung in Haus, Hof, Garten und auf dem Pflanzland hat sich als richtig erwiesen. Obwohl sich die finanzielle Lage durch Zuwendung von Fr. 6000 aus der Sammlung des bernischen Jugendtages verbessert hat, schließt die Jahresrechnung trotzdem mit einem Fehlbetrag von Fr. 7594 ab. —

Beim Herannahen der Examenferien und Schulfeste ruft die bernische Unterrichtsdirektion den Schul- und Gemeindebehörden in Erinnerung, daß der Ausschank geistiger Getränke im Schulhaus untersagt ist, daß die Schulferien alkoholfrei durchgeführt werden sollen und daß den Kindern das Tanzen nur bis längstens 7 Uhr abends gestattet ist. Mit den Schulferien dürfen keine Tanzanlässe für Erwachsene verbunden werden. —

Am 2. oder 9. Juli findet in Tavannes ein jurassisches Turnfest statt, zu dem die Vorarbeiten in vollem Gang sind. —

Die Gemeinde Les Pommerats im Berner Jura ist sehr schulfreundlich. Sie leistet für jeden Schüler ihres Bezirkes, der die Sekundarrschule in Delsberg besucht, einen Beitrag von 100 Franken. Das gute Beispiel hat die andern Gemeinden des Umkreises zur Nachahmung angeregt. —

Eine interessante Missionsdemonstration führte vergangene Woche die Heilsarmee in der französischen Kirche vor, indem sie einer sich stauenden Menschenmenge 19 Hindumädchen aus Satara, Indien, vorstellte, die auf indisch beteten, biblische Geschichten erzählten, sangen, tanzten, spielten und allerhand andere Verrichtungen ausübten. Eine gefiel besonders deshalb, weil sie sehr hübsch auf den Fingern pfeifen konnte. —

Die Schweizer Bibliophilen-Gesellschaft hielt letzte Woche in der Stadtbibliothek ihre erste Jahresversammlung ab. In den Vorstand wurden gewählt: Herr Dr. W. J. Meyer, Präsident; Frl. Hel. Marti, Sekretärin; und die Herren Dr. Schnyder, Marc Grellet und Dr. H. Bloesch als Beisitzer. Herr Bernus von der Landesbibliothek schilderte die bibliophile Tätigkeit seines Vaters, des Prof. August Bernus in Lausanne, der im Laufe von 50 Jahren mehr als 30,000 Bände hebräische Bibeln, hebräische Grammatiken, sowie alles, was sich auf den Kanton Waadt und die Alpen bezog, sammelte. Die Seltenheiten der Stadtbibliothek, die im Lesesaal ausgestellt waren, wurden dann unter Führung des Herrn Dr. Bloesch besichtigt. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sah diese Bibliothek, die schon 10,600 Bände zählte, (sie umfaßt jetzt 300,000) wunderlich genug aus. Allerlei Kuriositäten, darunter präparierte Krokodile und Schildkröten, waren dort aufbewahrt, dabei aber Bildnisse und historisch interessante Sachen. Die bernische Stadtbibliothek ist an illuminierten Handschriften, Inkunabeln und schönen Drucken aus dem 18. Jahrhundert viel reicher als man gewöhnlich denkt. Herr Dr. Bloesch erntete für seinen Vortrag und seine Ausstellung den Dank der Gesellschaft. —

Im Bürgerhaus fand letzthin die Tagung des kant.-bern. Schuhmachermeister-Verbandes statt, die von über 200 Mann besucht war. Nach eingehenden Studien fanden die Meister einen kleinen Preisabbau als berechtigt. Einstimmig wurde eine Resolution angenommen, die verlangt, daß die Schuhmacherabteilung der Anstalt Thorberg den Schuhmachern keine Konkurrenz machen und nur noch für andere kantonale Anstalten, nicht aber auch für Private arbeiten dürfe.

Vergangenen Sonntag haben sich die die Pforten des Kunstmuseums, das die schöne Ausstellung „Schweizerjugend und Zeichenkunst" einen Monat lang beherbergte, geschlossen. Noch nie hat irgend eine Ausstellung in unserem Kunstmuseum einen solchen Völkerstrom anzuziehen vermocht, wie diese Ausstellung unserer jüngsten „Künstler". Die Ausstellung wird die Wanderung durch die größern Schweizerstädte antreten. Hoffentlich wird sie auch dort solche Freude auslösen, wie hier in Bern, wo sie sicherlich eine Menge Anregungen hinterläßt. —

In Münsingen starb nach jahrelanger Krankheit, wie es in der Todesanzeige hieß, die einst schöne russische Revolutionärin Tatiana von Leontieff, die am 1. September 1906 in einem Hotel in Interlaken den harmlosen Privatier Charles Müller aus Paris erschoß, in der Meinung, sie habe den russischen Ministerpräsidenten Darnowo vor sich. Die meisten unserer Leser werden sich noch an die ungeheures Aufsehen erregende Tat erinnern können, der ein argloser Kurgast zum Opfer fiel. Es hieß schon damals, die Russin habe den Schuß in einem Anfall geistiger Umnachtung abgefeuert. —

Die Rütligruppe in der Halle des Parlamentsgebäudes ist wieder von den Gerüsten befreit worden, von denen sie einige Wochen verdeckt worden war. Die Vereinfachung der Umgebung und die Erweiterung des Halbkreisbogens hat die Gruppe von der drückenden Enge befreit und wesentlich zur Erhöhung des künstlerischen Gesamteindruckes beigetragen. Nach der Frühjahrssession der Bundesversammlung soll noch der dunkle Marmorsockel durch ein Fundament aus hellerem Gestein ersetzt werden. —

Mit Rücksicht auf die Schülerzahl in den städtischen Primarschulen beantragt der Gemeinderat dem Stadtrat, es seien auf Beginn des Schuljahres 1922/23 insgesamt neun Primarschulklassen eingehen zu lassen. —

In der Nacht vom 17. auf den 18. März lauerte im Altenberg ein 17jähriger Bursche seinem Vater auf und schlug ihn mit der Axt nieder. Darauf stellte er sich freiwillig der Polizei und gestand, daß er die Absicht gehabt habe, seinen Vater zu töten. Der Grund liegt in Familienzwistigkeiten. Der Ueberfallene, ein brutaler Mensch, mißhandelte häufig Frau und Kinder, so die Frau wieder am Freitag, was den Sohn so erregte, daß er den verhängnisvollen Entschluß faßte. Der Vater ist nur verletzt. —

Bezüglich des internationalen Telegraphendenkmals auf dem Helvetiaplatz hat der Bundesrat am 20. März den Beschluß gefaßt, das Denkmal nach dem Vorschlag des Gemeinderates von Bern näher an das historische Museum heranrücken zu lassen. Mit diesem Beschluß sei der Schöpfer des Denkmals, Herr Romagnoli, einverstanden. —

Der Markthalle-Plan hat auch bei unseren städtischen Behörden Anklang gefunden; wenigstens werden von ihnen die Verwirklichungsmöglichungen eifrig studiert. Dieser Tage versandte die Polizeidirektion an Hunderte von Geschäftsleuten der Stadt ein Zirkular, um die Bedürfnisfrage abzuklären. Sie gedenkt beim Zustandekommen der Markthalle den öffentlichen Grund und Boden (Bärenplatz und Waisenhausplatz, Stände an der Spital-, Markt-, Kram- und Gerechtigkeitsgasse etc.) dem Markte zu entziehen — die Dienstage und Samstage ausgenommen. Da nur eine beschränkte Zahl von Marktständen in der künftigen Halle zu vergeben ist, werden die Interessenten gut tun, sich rechtzeitig um einen Platz dort umzutun.

Kunsthalle. Die Ausstellung der Berner Hans Widmer, Ernst Geiger, F. Hopf, A. Glaus und des Aargauers Paul Eichenberger ist noch heute Samstag und morgen Sonntag geöffnet.

Schule. Der Rückgang der Bevölkerung bringt auch einen Rückgang der Schülerzahl in der Stadt Bern mit sich. Daraus ergibt sich die Möglichkeit der Einsparung von Klassen und Lehrkräften. Doch ist es für die Schuldirektion keine geringe Kunst, diese auch durch Sparsamkeitsrücksichten gebotene Klassenreduktion so vorzunehmen, daß sich nicht in den betroffenen Schulkreisen Klagen wegen Benachteiligung erheben. So hat am 19. März eine Elternversammlung im Nordquartier eine scharfe Protestresolution gefaßt gegen das Vorgehen der Schuldirektion, insbesondere gegen die „bürokratische Weise, über die Köpfe der Schulkommission und der Schulbevölkerung hinweg Beschlüsse von so einschneidender Bedeutung zu fassen".

Das Organisationskomitee der Gewerbeausstellung Bern befaßte sich in seiner letzten Sitzung vom 21. März mit der Beratung des Ausstellungsreglementes. Nach verschiedenen kleinern Abänderungen einzelner Artikel wurde das Reglement genehmigt. Der Artikel 1 sagt: Die Gewerbeausstellung in Bern soll das Gewerbe, die Industrie und Technik, die Erzeugnisse der Landwirtschaft und des Gartenbaus des Amtsbezirkes Bern zur Darstellung bringen. Sie soll ein übersichtliches Bild geben von der Leistungsfähigkeit des wirtschaftlichen Lebens der Stadt Bern und Umgebung, soll zur gegenseitigen Belehrung und zur richtigen Würdigung der einheimischen Kraft dienen und dem Volke die Bedeutung unserer Betriebe vor Augen führen, diese fördern und den Absatz der einheimischen Produkte heben. Die Ausstellung soll zudem auch der heranwachsenden Jugend offenbaren, was der Hände Werk erschafft und die schöpferische Tat der Technik und Industrie vollführt. —

Ausstellung Hugo Pfendsack. (Einges.) Eine ganz eigenartige Ausstellung von Oelbildern, Holzschnitten und Radierungen ist gegenwärtig im Kunstfenster der Buchhandlung A. Francke A.-G., Bubenbergplatz zu sehen. Es sind dies Arbeiten des talentvollen Tiermalers Hugo Pfendsack in St. Gallen, dessen Name bekannt ist durch seine Bilder in Dr. Brunies Buch „Der schweiz. Nationalpark". Hugo Pfendsack ist ein feiner Naturbeobachter, besonders seine Vögel zeigen eine große Natürlichkeit. Das ausgestellte Hühnervolk zählt gewiß zum besten, was in unserer Zeit auf diesem Gebiet gemacht worden ist. Freunde solcher Bilder mögen die Mühe nicht scheuen, diese Ausstellung zu besichtigen. Außer den Vogelbildern enthält die Sammlung noch Landschaften und Blumen. Sehr fein ausgeführt sind einige Exlibris, die dem Künstler wohl neue Liebhaber zuführen dürften. Wir wünschen der Ausstellung vollen Erfolg und hoffen, daß einige der ausgestellten Bilder in Bern zurückbleiben werden, damit das Vertrauen, das der Künstler der Bundesstadt entgegenbringt, nicht erschüttert werde.

Konzerte und Theater

III. Kammermusikkonzert.

Der Freitagabeneb brachte neben Bachs Ciaconna für eine Solovioline vierhändige Kompositionen von Schubert und Brahms. Das Vierhändigspielen ist in unserer Zeit ziemlich in Mißkredit gekommen: Der Pianist will im allgemeinen das Instrument allein beherrschen. Umsomehr ist es anzuerkennen, wenn einmal fast ein ganzes Programm mit vierhändiger Klaviermusik ausgefüllt wird. Welche Schätze wären da noch zu heben! Schubert, der Klassiker des Vierhändigen! Die Phantasie op. 103 mußte gefallen. Sie stammt aus der letzten Lebensperiode des Meisters und ist voll dunkler Ahnungen. Was in der Wandererphantasie in ungebändigtem Jubel sich Luft macht, ist hier Sehnsucht und Erwartung. Die sorglos tändelnden und lebensfreudig aufstrebenden Elemente sind von starker Hand gebändigt, so daß trotz des Verschiedenartigen eine geradezu erstaunliche Einheit erreicht wird.

Die Walzer op. 39 von Brahms, obschon inhaltlich weniger bedeutend, hielten dank der steten Abwechslung und der kecken ungarischen Motive die Spannung bis zum Ende wach. Die Ausführung durch F. Brun und F. Chardon war in allen Teilen befriedigend. E. Kremer spielte die schwierige Ciaconna von Bach meisterhaft. Bi.

X. Abonnementskonzert.

Das zehnte und letzte Abonnementskonzert in diesem Winter brachte wiederum hohen Kunstgenuß. In Kammersänger Paul Bender aus München hatte die Bernische Musikgesellschaft einen ganz hervorragenden Solisten gewonnen. Schon in dem berühmten Baßrezitativ und der anschließenden Arie des Raphael aus Haydns Oratorium „Die Schöpfung" ließ Bender vorzügliche Schulung erkennen. Sein mächtiger Baß kam in dieser sogenannten „zoologischen Arie" so recht zur Geltung. Die äußerst charakteristische Begleitmusik wurde vom Orchester unter Fritz Bruns verständnisvoller Leitung trefflich interprätiert. In einer Reihe schönster Schubert-Lieder zeigte der begabte Sänger, daß er, neben der Klangfülle in den tieferen Lagen, auch über ein prächtiges Falsett verfügt, das es ihm ermöglicht, die herrliche Lyrik des Schubert'schen Liedes musikalisch voll auszuwerte. Von den Darbietungen möchte ich nur den „Wanderer" hervorheben. Das tiefsinnige Lied wird wohl viel gesungen; mit so viel Verständnis wie bei diesem Anlasse wohl aber nur selten. Der Schmerz, die Wehmut des rastlos Suchenden, das Geisterhafte der erschütternden Antwort: „Dort wo du nicht bist, dort ist das Glück", wurden ergreifend schön wiedergegeben. Das mitempfindende Begleitspiel Fritz Bruns am Flügel erhöhte noch den Eindruck. Dies fühlte wohl auch der Sänger, der den tosenden Beifall mit seinem „Gefährten" zu teilen wünschte.

Alphonse Brun und Walter Garraux zeigten in J. S. Bachs D-moll-Konzert für zwei Violinen und Orchester, welch hohen Grad der Vollkommenheit sie im Zusammenspiel durch ihre Kammermusikveranstaltungen erreicht haben. Die beiden Instrumente schienen buchstäblich in eines verschmolzen, so ausgeglichen erklangen die Bach'schen Weisen, die tief religiöse Stimmung auslösten.

Bethovens Pastoralsymphonie brachte einen sehr befriedigenden Abschluß. Man könnte versucht sein, aus dieser Symphonie den Schluß zu ziehen, daß auch Beethoven ein Freund der Tonmalerei gewesen sei, wenn er uns nicht in seinem Begleitwort die Wegleitung gäbe: „Mehr Ausdruck der Empfindung, denn Malerei". Und so ist es in der Tat. Im ersten Satz überkommt uns die wohltuende Ruhe, die das Ergehen in der Natur in uns wachruft. Die Szene am Bach läßt uns die Stimme der Ewigkeit empfinden. Ein kurzes Allegro schildert das fröhliche Landleben, während ein tosendes Presto Gewitter und Sturm andeutet und uns die Allgewalt der Natur zum Bewußtsein bringt. Doch die Wolken verziehen sich wieder und das Finale bringt einen erlösenden, heiteren Abschluß.

Fritz Brun verlieh der Symphonie eine stimmungsvolle Wiedergabe und was uns die Beethoven'sche Musik besonders teuer macht, das wurde uns auch hier wieder in reichem Maße zuteil: stärkender Mut und beruhigende Zuversicht. D-n.

Der Troubadour.

Der außerordentliche Melodienreichtum, die packende Sprache des Orchesters, mit denen Verdi vor allem seinen Troubadour ausgestattet hat, haben dieses Werk zum dauernden Repertoirstück gestempelt, das immer wieder freudigen Anklang findet. Der Aufführung vom vergangenen Sonntag wurde dadurch ganz besondere Zugkraft verliehen, daß als Gast Claire Hansen-Schultheß vom städtischen Theater in Leipzig gewonnen werden konnte, die auf der Höhe ihrer Kunst stehend, vermöge ihrer kristallklaren Tongebung, den ungeteilten Beifall des Hauses fand. Zu Beginn eher etwas zurückhaltend, wuchs ihre Stimme mit jedem Akt an Kraft und Wärme. Mit ihrem höchste Musikalität verratenden Vortrag, verband die Künstlerin ein überaus vornehmes Spiel und schuf damit eine Leonore von überzeugender Natürlichkeit. Fritz Büttner, unser Heldentenor aus der letzten Spielzeit, jetzt am Stadttheater in Königsberg tätig, sang den Manrico. Er hatte hier so recht Gelegenheit, seine mächtige Stimme zu entfalten; besonders in der Stretta „Lodern zum Himmel seh ich die Flammen" erntete er stürmischen Beifall. Nur schade, daß Büttner mit dem strahlenden Glanz des Heldentenors, über den er zweifellos verfügt, nicht auch die nötige Atemtechnik verbindet, so daß ihm ein recht fließender, ausgeglichener Vortrag versagt bleibt. Ernst Huber ließ der strotzenden Kraft seines schönen Baritons freien Lauf. Durch etwas leidenschaftlicheres Spiel wäre der Graf von Luna vielleicht noch lebenswahrer gestaltet worden. Ganz besondere Erwährung verdient Magda Strack, in der wir immer mehr die reich begabte Künstlerin erkennen. Ihren schönen, überaus wohlklingenden Mezzosopran zu erwähnen, hatten wir schon wiederholt Gelegenheit. Als Acuzena entfaltete nun aber Magda Strack auch eine Darstellungskunst, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Die Wutausbrüche der alten Zigeunerin, ihre traumhaft verworrenen Erzählungen erschienen überaus lebendig und naturgetreu.

Die musikalische Leitung unterstand Ernst Hohlfeld. Der vorzügliche Gesamteindruck, den die Aufführung hinterließ, ist wohl in erster Linie ihm zu verdanken, verstand er es doch, die schönen musikalischen Einzelmomente, die die Orchesterpartitur enthält, ganz besonders hervorzuheben. Auch auf die Chorpartien, die recht gut gelangen, verwendete er alle Aufmerksamkeit. D-n.

Stadttheater. — Wochenspielplan.

Montag, 27. März (Ab. A 28):
Uraufführung „Ekkehard", Schauspiel von Perger und Robert.
Dienstag, 28. März (Ab. C 30):
„Ernst sein ist alles" (Bunbury), Komödie von Oskar Wilde.
Mittwoch 29. März (Ab. D 30):
Gastspiel von Mary Himmler und Fritz Büttner „Die Walküre", Handlung von Rich. Wagner.
Donnerstag, 30. März (Volksvorstellung, Kartell):
«Fra Diavolo», Oper von Auber.
Freitag, 31. März (Ab. B 39):
„Der Troubadour", Oper von G. Verdi.
Samstag, 1. April:
Gastspiel Leo Biberti: „Iphigenie auf Tauris", Schauspiel von Goethe.
Sonntag, 2. April:
Nachmittags: „Der Troubadour", Oper von G. Verdi.
Abends: Gastspiel Leo Biberti: Herodes und Mariamne".

Literarisches

„Der Ahne", ein Trauerspiel in drei Akten von Meinrad Lienert, verlegt bei Sauerländer & Cie., Aarau.

Das Drama spielt unmittelbar vor der Befreiung der drei Waldstätten aus der Machtsphäre des Hauses Oesterreich. Der Vogt Bero Geßler sitzt auf der Insel Schwanau im Lowerzersee und sucht mit seinen Untertanen in ein neues Verhältnis zu kommen. „Des Königs Ritter, die in Uri herrschen, auf Rotzberg und in Sarnen ob dem Wald, sind andern Sinns, ich weiß es wohl. Sie zürnen, daß ich hier mein Leben also heiter lebe, nicht um mich beiße und mit Ketten raßle, das Hirtenvolk in Angst und Furcht zu halten . . . Mit Schrecken nicht, mit Kraft will ich und unverhülltem Mut das freiheitszähe Volk dem König beugen", spricht er und lädt das Volk zu einem Feste in seine Burg ein. Am Platze, wo diese steht, war zuvor des alten von Euw Fischerhütte. Dessen Vater wurde vom Vater des Vogts erschlagen, als er ihn von der Insel wegtreiben wollte. Bero verliebt sich in Gemma, die Tochter des Fischers. Das Drama entwickelt nun mit oft etwas grotesker Handlung die inneren Kämpfe des Mädchens, das den Vogt liebt und zugleich vom Drang nach Blutrache gepackt ist. Es hetzt Jost, einen derben Bauernburschen gegen den Burgvogt auf. Im letzten Augenblicke wird doch die Liebe in dem Mädchen übermächtig, doch es gelingt ihm nicht mehr, den rasenden und eifersüchtigen Jost vom Morde abzuhalten, und sie stürzt sich in den See.

Gewiß ist der Stoff sehr tragisch und geht uns Schweizern zu Herzen, doch frage ich mich, ob er auf der Bühne wirken wird. Die Szene mit dem Totenschädel des ermordeten von Euw wird doch für unser Gefühl zu abstoßend wirken.

Hans Zulliger.

Kleines Feuilleton

Ein Weg, der ins Zuchthaus führt.

Wir entnehmen folgende Darstellung dem 66. Jahresbericht des Zentralkomitees des Zürcherischen Schutzaufsichtsvereins für entlassene Sträflinge 1920; sie bildet den ersten Teil des Berichts von Herrn Inspektor K. Schoch (Seite 12–15), betitelt: „Drei Wege, die ins Zuchthaus führen", mit den Untertiteln: Alkoholismus und Verbrechen — Krieg und Verbrechen — Kino und Verbrechen.

Wenn der Alkohol noch so günstige einmalige Wirkungen auf Leib und Seele hätte, müßten wir ihn dennoch angesichts des überall offenkundigen Alkoholelends mit Stumpf und Stiel ausrotten, da es eine andere Rettung aus unserer Not nicht gibt.

Dr. med. Kraepelin (Professor an der Universität München).

Der Zusammenhang zwischen Alkoholismus und Verbrechen ist so in die Augen springend, daß es hieße, Wasser in den See tragen, wollte man denselben erst nachweisen.

Schon der Philosoph im Sklavenkleid, Epiktet, der zur Zeit des Apostels Paulus in Rom lebte, hat darauf hingedeutet:

Drei Reben trägt der Weinstock:
Die eine bringt die Lust,
Die andere den Rausch
Und die dritte das Verbrechen.

Ferner hat einer der sieben Weltweisen Griechenlands über die lasterhaften Bewohner der wunderschönen Insel Kreta, nebenbei ein Weinland erster Güte, ein vernichtendes Urteil gefällt: Die Kreter sind verlogen, Bestien und faule Bäuche. Tierische Roheit und träge, stumpfe Sinnlichkeit waren ihre Nationallaster. Zudem zählten sie zu den gefürchtetsten Seeräubern des Mittelmeeres, und im Altertum hieß kretisch reden so viel wie lügen. Der Alkohol hat nicht zuletzt zu dieser ungünstigen Charakterentwicklung der Kreter beigetragen.

In einem Referat, in dem Herr Direktor Dr. Curti in Regensdorf über seine dreißigjährige Erfahrung im Strafvollzug berichtete, erwähnte er unter den Ursachen, die zu Verbrechen führen, in erster Linie die erbliche Belastung, die gar oft auf Alkoholismus der Eltern zurückgeht.

Lehrreichen Aufschluß geben nach dieser Richtung hin auch die Aufzeichnungen eines Schützlings, der, im Alter von 55 Jahren, als ein gebrochener Mann die Strafanstalt Regensdorf verließ. Er hatte dort seine 25. Strafe abgesessen.

Der Mann stammte aus ärmlichen Verhältnissen. Seine Eltern begrüßten es, wenn er durch Holzfrevel und Wildern hie und da etwas nach Hause brachte. Nicht erwischen lassen, war ihm bloß als höchstes Gebot eingeschärft. Was Wunder, daß er, ein Knirps noch, einmal auf einem Markt ein neues Meßbüchlein und eine silberne Uhr entwendete.

Später, in der Schlosserlehre, kam er in ein womöglich noch schlimmeres Milieu. Die Gesellen waren notorische Trinker. Mit dem Herschleppen der Getränke hatte der Stift viel zu tun. Dafür wurde er, weil es hinterrücks geschehen mußte, für seine Leistungen besonders gelobt und mit Bier belohnt. Einmal hat er mit einem Kollegen 15 Liter Wein gestohlen und ein andermal seinen eigenen Eltern 20 Reiswellen entwendet, um Zechschulden zu bezahlen.

Auf der Wanderschaft kam er dann weit herum im Schweizerland und auch in deutschen Gauen. Nachher verheiratete er sich und es wäre vielleicht doch noch alles recht gekommen, wenn seine Frau, die er herzlich liebte, nicht bald geisteskrank geworden wäre, so daß sie für immer versorgt werden mußte.

In diesem großen Leid war der Alkohol sein Tröster. Die Aussteuer wurde versetzt und der Erlös vertrunken. Als er einmal aus einer Wirtschaft am späten Abend nicht mehr nüchtern heimkehrte, fiel er über eine Straßenmauer und blieb liegen, bis Vorübergehende durch sein Stöhnen auf ihn aufmerksam wurden und ihm halfen. Ein leichter Schädel- und Rippenbruch mit Verletzung der Wirbelsäule war die Folge dieses Falles.

An anstrengende Arbeit konnte der Mann einstweilen nicht denken. So zog er denn als fahrender Handwerksbursche den Rhein hinunter. Immer lebte er von der Mildtätigkeit guter Leute, ließ sich bald in diesem, bald in jenem Spital eine Zeit lang pflegen, einmal auch unter dem falschen Namen eines Samuel Guggenheim in einem israelitischen Krankenhaus in Frankfurt. Mit Erfolg klopfte er ferner bei den verschiedenen Schweizervereinen in den großen Städten an. War er des Wanderns müde, benützte er die Bahn vierter Klasse bis zum nächsten Reiseziel.

In Hannover fand er es an der Zeit, Arbeit zu suchen. Hiefür wählte er eine Brauerei aus. Ein Teil des Lohnes bestund aus „Freibier". M. brachte es bald auf einen Konsum von zehn Liter im Tag. Dabei vermehrte sich sein Volumen, wie sein Gewicht. Er fühlte sich nicht mehr so gesund wie früher und zog weiter nach Hamburg.

Der Aufenthalt daselbst war freilich nur kurz, denn es erging ihm in der berühmten Stadt, wie schon vielen vor ihm. Mit wirrem Kopf und leerem Beutel trug er am nächsten Tage Hab und Gut, auch den Ehering, in die Pfandleihanstalt, nur um etwas Geld zur Weiterreise zu erhalten.

Infolge einer Straftat in Kiel saß er in Flensburg fünf Monate hinter Gittern. Genau so, wie man in manchem Schweizerkanton Sträflinge mit Freibilleten nach Zürich schickt, scheint es damals in Norddeutschland Sitte gewesen zu sein, mißliebige Personen nach Berlin abzuschieben. M. besuchte dort unsere Gesandtschaft, stellte sich auch dem Schweizerklub vor und, reichlich unterstützt, wandte er sich wieder Hannover zu.

Diesmal arbeitete er als Werkzeugschlosser in einer Spinnerei und fühlte sich bei wohlgesinnten Leuten glücklich aufgehoben. Leider befiel ihn der unstete Wandertrieb aufs neue. Sein Plan, nach Amerika zu reisen, scheiterte an dem Umstand, daß die Erfahrungen beim zweiten Aufenthalt in Hamburg nicht viel besser waren als beim ersten.

Enttäuscht suchte er sein Glück wieder in der Heimat. Nach verschiedenen Auseinandersetzungen mit der Polizei unterwegs, erreichte er wohlbehalten Basel. Die Freude des Wiedersehens mit alten Bekannten wurde tüchtig verschwellt. So kam es zu seiner ersten Ueberführung in eine Irrenanstalt. In Königsfelden ist er jedoch bald ausgerissen.

Wieder wandte er sich Deutschland zu und pilgerte schriftenlos den Rhein aufwärts, indem er überall in Brauereien Arbeit suchte und zwar weniger in der Hoffnung, solche zu finden, als Gratisbier zu bekommen.

Die geringe Wasserkraft bereitete einem Sägereibesitzer unterwegs große Not. Wohl war eine Dampfmaschine da, die jedoch den Dienst versagte. Diese stellte M. zur Freude des Sägers wieder flott in Stand, und aus Dankbarkeit verschaffte ihm der Arbeitgeber ein gutes Zeugnis und eine Invalidenkarte.

Nun hatte M., was er wollte. Mit diesen Papieren konnte er ungehindert bis nach München weiterreisen. Bei heißem Wetter stürzte er hier eisigkaltes Bier in den Magen, und die Folge war eine heftige Nierensteinkolik. Der Arzt meinte, als sie glücklich überstanden war: „Na, Schweizer, Sie haben eine zähe Natur. Mein Gaul wäre in diesem Zustand draufgegangen."

Immer, wenn es M. in der Fremde schlecht ging, erwachte in ihm die Sehnsucht nach der schönen Heimat. So treffen wir ihn nachher in der Fabrik Saurer in Arbon. Epileptische Anfälle zwangen ihn, öfters die Arbeit auszusetzen. In der Strafanstalt war einmal seine Zelle gegen den Gang hin offen. Drunten läutet das Telephon. Der Gefangenwart muß verreisen. Schnell reift der Plan, zu entweichen, wenn die Frau das Geschirr zur Mittagsverpflegung einsammelt. Es gerät. Statt des Gefangenen ist die Frau des Wärters eingesperrt. Aber die goldene Freiheit dauerte nur vier Wochen.

Man legt M. nahe, sein Glück wieder in der Ferne zu suchen. Also will er nach Wien gehen. Er erhält das Billet bis Buchs und nach langem Feilschen 10 Franken Handgeld.

Letzteres wird aber schon in Zürich gegen Alkohol umgesetzt. Ein Sanitätsauto nimmt den Mann auf, und im alten, traurigen Kreislauf gehts vom Burghölzli nach Königsfelden und weiter nach Lenzburg in die Korrektion.

Die Trunksucht zeitigte Herzschwächen, so daß M. schwerer Arbeit nicht mehr gewachsen war. Einmal wurde er in Schaffhausen entlassen. Hungrig kam er bei frostigem Wetter nach Winterthur mit einem Barbetrag von nur Fr. 1.30 in der Tasche. Kollegen bestritten seine Zeche. Als alle bereits angeheitert waren, tauchte ein Landsmann auf, der sich eines gutgespickten Portmonnaies erfreute. Drei Liter Wein wurden auf sein Wohl getrunken. Beim Fortgehen erbat er sich M.'s Begleitung, der sich in der Weise für diesen Liebesdienst bezahlt machte, daß er sich die Brusttasche des Mannes mit 300 Franken Inhalt aneignete.

So hätte sich's nun in einem Gasthof gut übernachten lassen, allein M. pochte nachts 12 Uhr an geschlossene Tore. Er schlug Lärm und zog dadurch die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich. Diese nahm ihn auf das Arrestlokal und weil er sich bei der Leibesvisitation über seinen großen Besitz nicht einwandfrei ausweisen konnte, wurde das der Grund zu seiner 25. Strafe.

Alkoholismus und Verbrechen! Wie drastisch führt einem diese kurze Skizze den Zusammenhang zwischen beiden vor! Welch verhängnisvolle Rolle spielte der Alkohol im Leben dieses Unglücklichen, der beständig zwischen Kneipen, Krankenasylen, Irrenhäusern und Strafanstalten dahinpendelte, bald taumelnd vor Trunkenheit, bald in epileptischen Zuckungen zusammenbrechend, der heute dem Genuß und Sinnenrausch frönte und morgen in einer einsamen Gefängniszelle wieder nüchtern wurde!

Verschiedenes

Menschliches.

Nun kommt die Schweizerwoche wieder,
Wo man mit patriot'schem Sinn
Nur im Verborg'nen lenkt die Schritte
Nach der Valutaware hin.
Sie dauert, — Gott sei Dank, — nicht lange,
Worauf man wieder ungeniert,
Teils indirekt an Ausschußware,
Teils an Valuta — profitiert.

Auch kommt jetzt schon mit Riesenschritten
Die „Preisabbauzeit" angerückt,
Weshalb man auch ganz folgerichtig
Die Löhne allseits 'runterdrückt.
Es werden nun bei allen Dingen
Herstellungskosten kalkuliert,
Worauf man, — wenn es irgend möglich, —
Die Ware wieder — importiert.

Natürlich käm' in erster Linie
Der „National"- und „Große" Rat,
Daran das Tagegeld zu kürzen,
Als patriot'sche Sparertat.
Doch die Genossen sind dagegen:
„Taggeld" ist nicht zum „Abbau" da,
Auch würde dadurch ja entlastet
Das Kapital des — Bourgois.

Hotta.

Humoristisches

Tröstlich.

Professor (einen Schwerverwundeten untersuchend): „Drei Wunden sind ohne Zweifel tötlich, die andern Verletzungen sind glücklicherweise ohne Bedeutung."